**Zeitschrift:** Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins
**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein
**Band:** 12 (1916)

**Artikel:** Ueber unsere Schrift
**Autor:** Baumgartner, Andreas
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-595109

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Ueber unsere Schrift.

Von Andreas Baumgartner.

Wenn man den Werdegang unserer Schrift rückwärts verfolgt, kommt man zuletzt zur Schrift der Römer, zu den Buchstaben Virgils und Ciceros.

Die Römer besaßen nur ein Alphabet, während uns acht zur Verfügung stehen: zwei für den Druck, zwei zum Schreiben und jedes groß und klein. Die Römer hatten nur Großbuchstaben (Majuskeln, Versalien). Ihre Schrift wurde von den französischen Paläographen oder Handschriftenkennern Kapitalschrift benannt (scriptura capitalis), weil man sie später nur noch in Kapitelüberschriften verwendete. Sie geht vor die christliche Zeitrechnung zurück.

Kapitalschrift

Es gibt zwei Arten dieser Schrift: die Lapidar- oder Steinschrift und die Antiqua. Die erstere diente hauptsächlich für Inschriften auf Stein (lapis, lapidis). Sie besteht aus nackten Strichen und Kreisteilen und ist für den genannten Zweck auch heute, nach zweitausend Jahren, noch immer die beste Schrift. Die mit Zierstrichen versehene Kapitale heißt Antiqua (scriptura antiqua): ihre geraden Grundstriche sind durch kleine Querstrichelchen abgeschlossen.

Lapidarschrift

Antiqua

## LAPIDARSCHRIFT — ANTIQUA

Kapitalschrift.

In sorgfältiger Ausführung sind die Zierstriche gerade, und die Fläche des Buchstabens bildet ungefähr ein Quadrat:

daher der Name scriptura quadrata. Diese Schrift diente hauptsächlich zur Herstellung sorgfältig geschriebener Manuskripte oder wichtiger Bücher, und ihre Ausführung war mehr ein Malen oder Zeichnen.

Eine andere Form der Antiqua ist die scriptura rustica oder Rohrfederschrift. Ihr Kennzeichen ist die starke Betonung von Kopf und Fuß mit leicht gebogenen Querstrichen, verbunden mit gedrängter oder schmaler Form der Buchstaben: RVSTICA — Eigenschaften, die sich beim schnellen Schreiben mit der Rohrfeder auf dem glatten Papyrus von selbst ergaben. Die Rustika war die Schrift der lateinischen Klassiker bis etwa zum 5. Jahrhundert. Rohrfederschrift

POCVLAPONVNT

pocula ponunt

Quadrata. (Vergilius Sangallensis; 4. Jahrh.)

OCRVDELIS·ALEXI

o crudelis alexi

Rustika. (Vergilius Romanus; 5./6. Jahrh.)

Nach und nach veränderten sich einzelne Buchstaben der Kapitalschrift: gerade Striche erhielten Biegungen, und Ecken wurden abgerundet — eine Veränderung, die wahrscheinlich durch die damals vielfach verwendeten Wachstafeln hervorgerufen und durch die älteste Form der Schreibschrift stark beeinflußt wurde. Dies führte zu den Buchstabenformen

a d e g h m q t u

Unzialbuchstaben

deren Verwendung in der Kapitalschrift dieser einen andern Charakter gab. So entstand vom 3. oder 4. Jahrhundert an eine Mischschrift — die Unziale (scriptura uncialis), die „zollgroße" Schrift

(von uncia Zwölftel, Zoll), wegen ihrer gewöhnlichen Größe auf Inschriften.

IAMTIBIILLAQUAEIGNORANTIA

(jam tibi illa quae ignorantia)

Unzialschrift aus dem 5. Jahrh. (Livius)

Vom 4. bis zum 8. Jahrhundert wurde die Unziale für die schönsten Werke verwendet, und einzelne ihrer ausgeprägtesten Buchstaben, besonders das **E**, **h** und **T**, finden noch in unserer heutigen Schrift vielfache Verwertung.

* * *

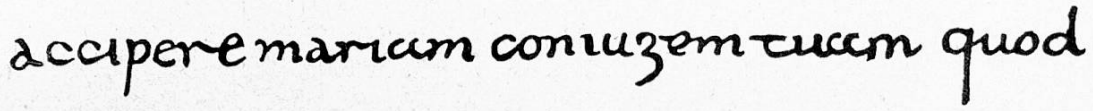
Entstehung der Kleinschriften

Bis ungefähr zum 4. Jahrhundert gab es also bei den Römern nur große Buchstaben (Majuskeln), kapitale und unziale; die kleinen oder gemeinen, die Minuskeln, bildeten sich erst nach und nach.

Mit der Zeit wurden nämlich Schreibstoff und Schreibzeug besser und das Bedürfnis zu schreiben allgemeiner. Infolgedessen schrieb man kleiner und schneller. Man bestrebte sich, die Buchstaben in möglichst wenig Zügen herzustellen und bediente sich der ursprünglichen Form und Größe nur noch zur Hervorhebung von Wörtern und Satzanfängen (als Initialen). Die angedeuteten Veränderungen vollzogen sich ganz allmählich. Einfache Buchstaben wie I, C, O, S blieben in der Form unverändert, obschon kleiner geschrieben; das schon in der Unzialschrift vereinfachte M wurde auf drei, N auf zwei Striche gebracht; an die Stelle von B und H traten die einfacheren und doch leicht erkennbaren b und h. Andere Kapitalbuchstaben erhielten durch die Verlängerung des Striches nach oben oder unten eine stärkere Ausprägung; so entstanden l, b, h, k und g, p, q, y; d. h. aus der KAPITALSCHRIFT bildete sich durch Verkleinerung und Vereinfachung, sowie durch Einführung von Ober- und Unterlängen eine Minuskelschrift. Wie A, E, D, G, R zu a, e, d, g, r führen konnten, deutet Tafel 2 an.

Je nach dem Lande entwickelte sich die Schrift ein wenig anders, so daß sogenannte Nationalschriften entstanden. Eine derselben war die merowingische in Frankreich. Diese ging dann — unter starker Beeinflussung durch die damalige Geschäftsschrift — in die

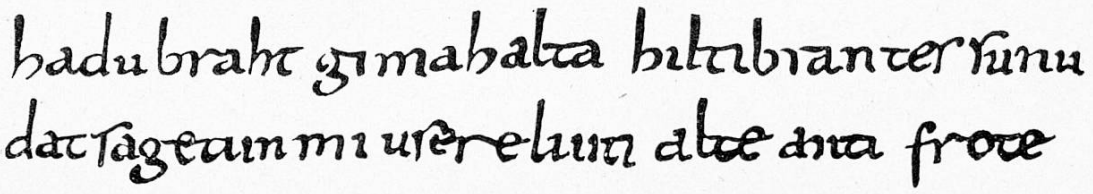
karolingische über, die als karolingische Minuskel eine große Bedeutung erlangt hat. Sie wurde in den Kanzleien des mächtigen karolingischen Reiches eingeführt und dort, gerade wie in den Klosterschulen, wo das Schreiben als eine Kunst galt, sorgfältig gepflegt. Infolge dieser Verbreitung und auch wegen der Mustergültigkeit, die sie durch ihre Regelmäßigkeit und Leserlichkeit erlangte, verdrängte sie die Lokalschriften und kam im Abendland in allgemeinen Gebrauch. Von ungeahnter Wichtigkeit wurde später die Tatsache, daß in den Klöstern, die unter Karl dem Großen und seinem gelehrten Freund Alkuin zu so hoher Blüte gelangten, Mönche, Klosterschüler und Nonnen viele Manuskripte lateinischer Klassiker abschrieben, infolgedessen die karolingische Schrift zur eigentlichen Trägerin der klassischen Literatur wurde. Karolingische Schrift




(accipere mariam conjugem tuam quod)

Karolingische Kleinschrift aus dem 9. Jahrh. (Matth. 1, 20) [1])

Da also im frühen Mittelalter (vom 8. bis zum 10. Jahrhundert) die karolingische Minuskel für literarische Werke im westlichen Europa die gewöhnlichste Schrift war, ist es selbstverständlich, daß auch die altdeutschen Dichtungen in dieser Schrift abgefaßt sind.




Karolingische Schrift aus dem Hildebrandslied.

| | | | |
|---|---|---|---|
| (hadubraht | gimahalta | hiltibrantes | sunu |
| Hadubrand | sprach | Hildebrands | Sohn |
| dat sagetun | mi usere | liuti alte anti frote | |
| das sagten | mir unsere | Leute alte und weise) | |

[1]) Das unziale a erlangte in der karolingischen Schrift die Oberhand und ist heute fast ausschließlich die kleine Form in der lateinischen Buchschrift.

Halbunziale

Gerade wie die Kapitale, war auch die Unziale in eine Kleinschrift übergegangen, in die Semi- oder Halbunziale, die schon im 6. Jahrhundert ausgebildet war.

EPIRCOPIMANUMINNOCENTEI

[episcopi manum innocente(m)]

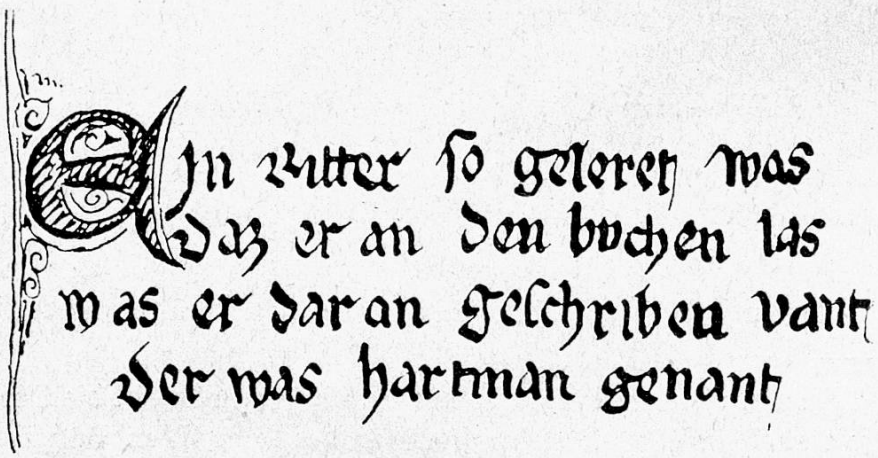
Halbunziale aus dem 6. Jahrh. (S. Hilarius)

* * *

Entstehung der Frakturschrift

Allmählich erlebte die karolingische Schrift eine innere Veränderung: die runden Formen der Kleinbuchstaben, die sich in der sogenannten „ausgebildeten Minuskel" zu großer Vollkommenheit entwickelt hatten, wurden gebrochen, **b, c, d, e** z. B. zu **b, c, d, e** usw., so daß dadurch eine neue Schrift entstand, die sogenannte Bruch- oder Frakturschrift.

Die ersten Spuren von gebrochenen Buchstaben zeigen sich schon im Hildebrandslied. Um 1200 war die Brechung vollständig durchgeführt, und zwar in ganz Westeuropa, in Italien und Deutschland so gut wie in Frankreich und England. Unsere mittelhochdeutschen Dichtungen, z. B. die Nibelungen und der Arme Heinrich, sind daher in Fraktur geschrieben.




Gebrochene Schrift (Der Arme Heinrich)

Der Uebergang der Schrift aus den runden Formen in eckige erinnert unwillkürlich an die Entwicklung des gotischen Baustils aus dem romanischen. Die besten Kenner verneinen zwar einen innern Zusammenhang, da das Auftreten des gotischen Stils erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts bemerkbar wird, also zu der Zeit, wo die gebrochene Schrift schon ausgebildet war. Aber dessenungeachtet könnten doch beide Erscheinungen dem gleichen Geist entsprungen sein: in der Schrift war es leichter und einfacher, den Gedanken der neuen Bewegung zum Ausdruck zu bringen als in der Baukunst, weshalb er sich dort auch viel früher zeigen konnte.

Die Großbuchstaben

Mit Bezug auf die Frakturschrift [1]) ist zu bemerken, daß die Großbuchstaben eine eigene Entwicklung durchgemacht haben. Sie sind nicht gebrochen. Die hergebrachten, aus der Kapitalschrift hervorgegangenen Formen gingen allmählich durch weitere Umbiegungen, geschwungene Linien und sonstige Anhängsel in die heutigen über. Bei der Mehrzahl fällt der kapitale Ursprung sofort ins Auge:

**CC LL BB DD FF**

Bei G und K ist das Vorbild ziemlich versteckt, aber doch noch herauszulesen; dem E und H liegen die unzialen Formen zugrunde; den Zusammenhang zwischen S und S, A und A deutet Tafel 2 an. V und v sind oben geschlossen, weil sie sonst mit U und u zusammenfallen würden.

Es scheint, daß bei der Fraktur wenig Wert auf die Leserlichkeit der Großbuchstaben gelegt wurde. Da sie nicht mehr, wie bei der Kapitalschrift, zur Bildung ganzer Wörter zu dienen hatten und im Wortzusammenhang immer kenntlich waren, genügte schon eine annähernde Aehnlichkeit mit dem Vorbild. Eine Folge dieser lockern Anschauung ist wohl die Tatsache, daß in schlechten Schriften heute noch Buchstabenpaare vorkommen, die zu Verwechslungen führen können, z. B.

**A und U, B und V, R und N,**

---

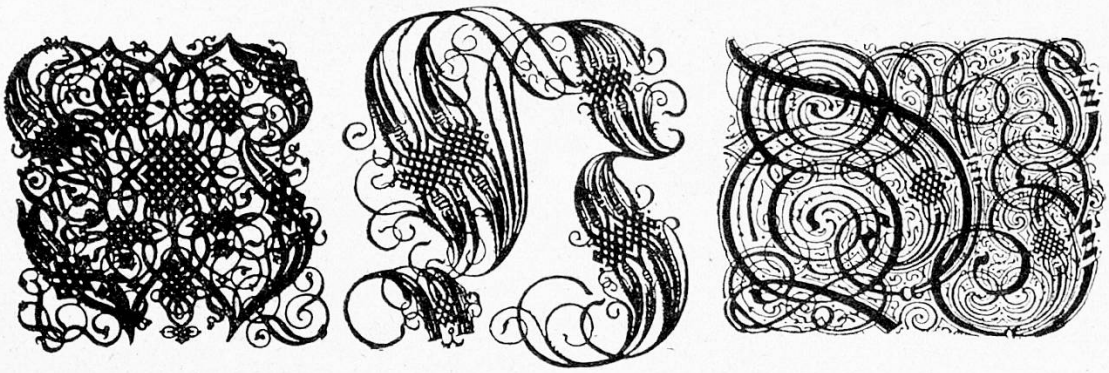
[1]) **Bemerkungen.** 1. Frakturschrift wird hier nicht im technischen Sinn des Schriftsetzers gebraucht, sondern durchwegs im allgemeinen, volkstümlichen Sinn, als Gegensatz zu der nicht gebrochenen oder lateinischen Schrift; es umfaßt also z. B. auch die gotische und die Schwabacher-Schrift. 2. (zur Probe aus dem Armen Heinrich): Das i-Zeichen — ursprünglich ein Strich, später ein Punkt — kam im 11. und 12. Jahrh. auf, zuerst um das i von einem danebenstehenden i oder u zu unterscheiden.

Die Großbuchstaben in Zierschriften

und obschon die Schriftgießereien sich jetzt Mühe geben, gute Buchstaben zu schaffen, stehen in dieser Hinsicht leider gerade Schulbücher, Zeitungen und wohlfeile Unterhaltungsschriften oft noch weit hinter den Anforderungen der Zeit zurück, was sicherlich viel dazu beigetragen hat, die Frakturschrift in Verruf zu bringen.

Einer besondern Aufmerksamkeit erfreuten sich die Großbuchstaben in den Zierschriften, vor allem die Anfangsbuchstaben der Kapitel. Sie wurden ausgeschmückt, bemalt, vergoldet, oft mit Figuren und Laubwerk verziert und sogar zu kleinen Kunstwerken ausgestaltet.

Es gab aber auch Zeiten, besonders im 16. und 17. Jahrhundert, wo sie geschmacklos verschnörkelt und gänzlich verunziert und entstellt wurden, so daß man einen solchen Buchstaben, wenn er allein steht, nicht erkennen kann.



(Aus Karl Brandi und Sönnecken.)

Vernünftige Schreibmeister brachten jedoch die Schrift wieder aus diesen Verirrungen heraus. Ein einwandfreies Maß von Verzierungen sehen wir in den Großbuchstaben unserer heutigen Zierschriften; und als ein Ueberbleibsel von den Verschönerungen früherer Zeiten sind noch die feinen Striche, Bogen und Punkte der gotischen Schrift anzusehen, sowie die der großen Anfangsbuchstaben in Titeln, die nicht Zierschriften angehören:

A B E G S Z A F N W Y P

Der kleine Haken oder Bogen des C, E, H bedeutet den Abschluß der geschwungenen Linie, und der unterste Teil des T entspricht dem kleinen Querstrich der Antiquaform (T).

Wenn Gelehrte, wie Edward Clodd in seiner Geschichte des Alphabets, den Uebergang der karolingischen Schrift zur gebrochenen einen Zerfall nennen, der zur häßlichen Fraktur führte (a period of decadence set in, of which the ugly "Black Letter" was the result), so muß man annehmen, es sei ihnen nie eine wirklich schöne Frakturschrift vor die Augen gekommen.

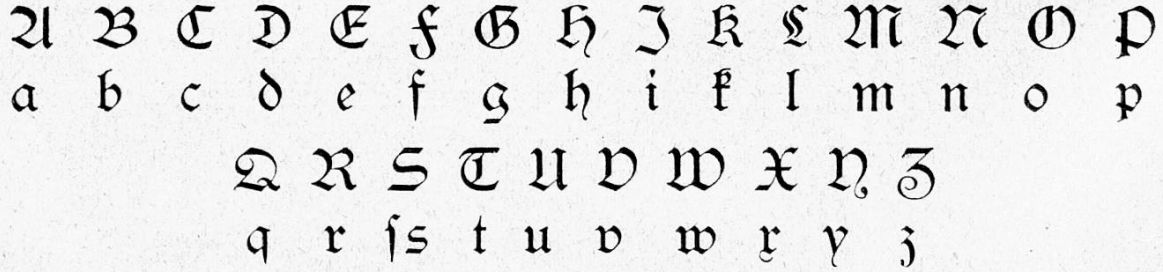
* * *

Ursprung der lateinischen Druckschrift oder Antiqua

Bis in die Renaissance hinein — etwa bis 1470 — war also im westlichen Europa die Frakturschrift allgemein gebräuchlich. Aber mit der neuen Geistesbewegung trat etwas Unerwartetes ein. Die Gelehrten jener Zeit, die Humanisten, warfen sich mit Begeisterung

auf das Studium der Klassiker, die sie im Staub der Klosterbibliotheken fanden; und da sie die alten Manuskripte, welche in der karolingischen Zeit abgeschrieben worden waren, nicht kannten, hielten sie die Texte für Originale und bemühten sich, mit dem Inhalt gerade auch die schöne regelmäßige Schrift wieder zu gewinnen. Sie ahmten sie daher in ihren Ausgaben nach und gaben ihr den Ehrennamen „antike" Schrift (littera antiqua); ihre eigene gebrochene Schrift gaben sie auf. Sie nannten sie nur noch die „gotische" Schrift, was für sie, wie beim „gotischen" Stil barbarisch bedeutete. Sie bemühten sich, der neuen Schrift, die man später Humanistenschrift [1]) benannte, eine große Verbreitung zu verschaffen und, wie es scheint, mit Erfolg; denn um 1480 war der Druck mit „gotischen" Buchstaben im Süden und Westen Europas verschwunden. Zweihundert Jahre später gaben auch die Engländer die gotische Bruchschrift auf, [2]) während die nördlichen Teile des Abendlandes ihr treu blieben.

Durch den Buchdruck wurden von der Mitte des 15. Jahrhunderts an beide Schriften in feste Formen gebracht. Die lateinische veränderte sich im Laufe der Zeit wenig; um die ausbildungsbedürftigere und ausbildungsfähigere gebrochene, die besonders in den letzten dreißig Jahren in allen Abarten vervollkommnet worden ist, hat sich Albrecht Dürer die ersten großen Verdienste erworben. Zu den schönsten gebrochenen Schriften gehören jetzt die neue Schwabacher und die verwandte, noch jüngere Offenbacher-Schwabacher, welche beide die edle Einfachheit der Antiqua mit dem Charakter der Fraktur in glücklicher Weise vereinigen. Eine „zwar noch etwas eckige, aber geradezu packende" deutsche Fraktur nennt Prof. Brandi in Göttingen diejenige von Rudolf Koch.




Schwabacher-Schrift.

---

[1]) Die Geschäftsschrift der Humanisten heißt „humanistische Kursive".
[2]) Vesely, S. 108.

A B C D E F G H J K L M N O P
a b c d e f g h i k l m n o p
Qu R S T U V W X Y Z
q r ſs t u v w x y z

Koch-Schrift.

Deutschland und die deutsche Schweiz haben also an der Fraktur oder Mönchsschrift, wie sie geringschätzig auch genannt wurde, festgehalten.[1]) In lateinischem Druck erscheinen hauptsächlich die an Fachleute gerichteten Werke und Zeitschriften der strengen Wissenschaft; die gesamte übrige Literatur ist mit unbedeutenden Ausnahmen in die deutsche Schrift gekleidet. Auch die Esten und Letten bedienen sich der Frakturschrift, zum Teil auch noch die Dänen. In Schweden, wo jetzt sogar Bibeln und Katechismen in Antiqua erscheinen, war Fraktur die vorherrschende Schrift bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts; das Stockholmer Tagblatt gab sie 1880 auf.

„Gotische" Schrift ist als technische Bezeichnung für eine besondere Art Fraktur geblieben. Auch im Französischen heißt die Fraktur noch lettres gothiques, neben caractères allemands; im Englischen ebenfalls Gothic type, neben dem gewöhnlicheren black letters.

Zurückblickend darf also gesagt werden: die karolingische Schrift verdient unsere besondere Beachtung 1. als Mutter der Fraktur, 2. als die Schrift unserer ältesten Literaturdenkmäler und 3. weil sie gleichbedeutend ist mit dem, was wir heute unter Antiqua oder lateinischer Druckschrift verstehen.

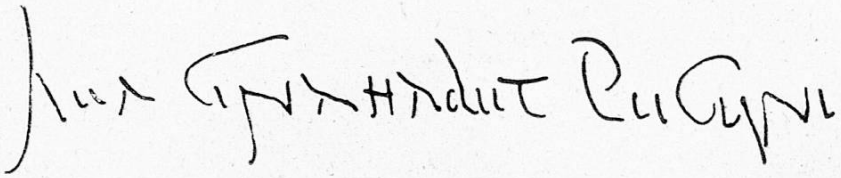
* * *

Neben der Schrift, die für Urkunden und literarische Werke benützt wurde und im 15. Jahrhundert in die Druckschrift überging, entwickelte sich gleichzeitig eine flüchtigere Schrift für alltägliche

Entwicklung der Schreibschrift

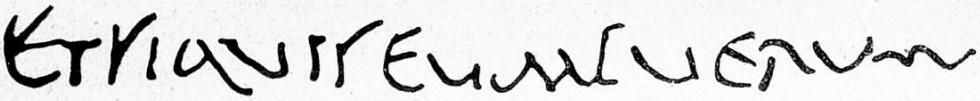
[1]) In der deutschen Schweiz bildet z. B. der Kanton Zürich insofern eine Ausnahme, als hier in den Schulen mit der Lateinschrift begonnen wird und die Fibeln, sowie die Lesebücher für die ersten Schuljahre in Antiqua gedruckt sind. Eine Folge davon ist, daß die jüngern Geschlechter sich jetzt meist der lateinischen Schreibschrift bedienen.

Bedürfnisse — für Notizen und Briefe. Diese Geschäftsschrift wird „laufende Schrift“ oder Kursive genannt. Auch sie stammt von der Kapitalschrift ab. Die ältesten Proben sind Wandinschriften von Pompeji und Briefe auf Wachstafeln aus den ersten Jahrhunderten. Sie zeigen, daß auch die Kursive ursprünglich eine Großschrift war.



magna habet pecuni(am)

Wandinschrift aus dem 1. Jahrhundert.



et si quis eum puerum

Brief (Verkauf eines jungen Sklaven) aus dem 2. Jahrhundert.

Es ist besonders beachtenswert, daß in der Kursive schon so früh Ansätze zur Kleinschrift auftraten — stark vereinfachte Kapitalbuchstaben und Verlängerungen nach unten und oben, Erscheinungen, die sich bei der literarischen Schrift viel später zeigen. Daß eine solche Geschäftsschrift nicht ohne Einfluß war auf die Entwicklung der Unzialschriften und durch diese auch auf die Nationalschriften und die karolingische Minuskel, versteht sich von selbst.

Mit Bezug auf die weitere Entwicklung der Kursive [1]) ist zu bemerken, daß sie sich mit dem bessern Material und dem gesteigerten

---

**Zu den obigen Proben.** 1. Das durch zwei Striche gebildete e in habet ist wohl das griechische H (= E), das sich im Lateinischen auch in IHS und Jhs, Jhm = Jesus, Jesum vorfindet. 2. Umgekehrte Buchstaben, wie b in habet, kommen vom linksläufigen Schreiben her. 3. Das A bestand oft nur aus zwei Strichen. 4. Das r in puerum und das s in quis erklärt Tafel 2.

[1]) Die reine *Antiqua-Kursive* ohne zusammenhängende Buchstaben, wie wir sie auf geographischen und technischen Zeichnungen verwenden, sowie zur Hervorhebung neben aufrechter Antiqua, findet sich in Randbemerkungen zu lateinischem Druck schon im 16. Jahrhundert (Brandi).

Schreibbedürfnis immer freier gestaltete und sich von ihren Schwestern, den beiden Druckschriften, immer mehr entfernte, da diese letztern durch den Buchdruck einer ungehemmten Entwicklung mehr oder weniger entzogen wurden.

Nach dem Uebergang der Karolingerschrift zur Fraktur veränderte sich auch die Kursive. Sie wurde zur gotischen Kursive oder spitzen Schrift, selbstverständlich ohne Brechungen innerhalb des einzelnen Striches, weil dadurch die Schreibflüchtigkeit gehemmt worden wäre; dafür tritt am Ende des Striches die Umkehr in scharfem Winkel ein. Diese Schrift war eine Zeitlang — wie die Fraktur — allgemein gebräuchlich. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde sie aber in Italien aufgegeben, zugunsten einer neuen Kursive, der humanistischen, runden, die sich im Anschluß an die humanistische Buchschrift gebildet hatte. Diese runde Kursive verbreitete sich wie die humanistische Druckschrift weit über Italien hinaus und verdrängte fast überall die spitze Schrift, in Frankreich im 16., in England und in den Niederlanden um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Zum Teil faßte sie auch in den deutschsprechenden Ländern Fuß. Unsere „lateinische Schreibschrift" ist nichts anderes als die humanistische Kursive.

Spitze Schrift

Runde Schrift

Als kennzeichnende Merkmale beider Schreibschriften bildeten sich im Lauf der Zeit folgende heraus: 1. die schräge Richtung, 2. die zusammenhängenden Buchstaben, 3. der schwungvolle Ausbau durch Anstriche und besonders durch Schleifen in Ober- und Unterlängen, da die Rückkehr der Feder durch die Schlinge leichter ist als über den geraden Strich.

Gemeinsame Merkmale

Sie unterscheiden sich hauptsächlich in folgendem:

Unterschiede

Die lateinische Schrift ist — ihrem Vorbild gemäß — gerundet und hat weniger Unterlängen mit Schleifen als die deutsche. Ihre Großbuchstaben schließen sich eng an die entsprechende Kapitalform an.

Die deutsche Schrift kennzeichnet sich durch die spitzen Ecken, sowie durch das eigenartige Mittel, die beim lateinischen o, a, g und q so schwere zweimalige Begehung der gleichen Strecke zu vermeiden.[1]) Die großen Buchstaben sind teils Vergrößerungen

---

[1]) Tafel 2 zeigt, daß auch die kleinen Buchstaben der deutschen Schreibschrift, also a, e, h, p, r, ſ und x, auf die kapitalen zurückgehen. Als weitere Einzelheiten sind noch zu nennen: *a)* der Verbindungsstrich vom geschriebenen f und t,

der kleinen, teils durch Schleifen oder geschwungene Anstriche entstandene Formen nach verschiedenen Vorbildern.[1])

* * *

Vorteile der deutschen Schrift:

Von den Vorteilen der heute vielfach angefochtenen deutschen Schreibschrift gegenüber der lateinischen sollen hier nur zwei besprochen werden. Dem ersten wird man nicht allgemein beipflichten; denn er kann sich nur bei jemand zeigen, der viel und anhaltend schreibt (der Leser möge darum auch den persönlichen Ton entschuldigen); den zweiten wird niemand ernstlich bestreiten.

1. Sie ermüdet weniger

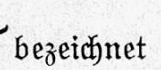
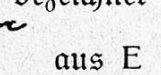
1. Nach meiner Erfahrung ermüdet das Schreiben der deutschen Schrift weniger. Ich schreibe beide Schriften mit der gleichen Geläufigkeit und habe wohl mehr lateinisch geschrieben als deutsch; aber seit etwa zwei Jahren ist mir folgendes aufgefallen: Wenn ich etliche Stunden hintereinander lateinisch geschrieben habe, verleidet mir die Arbeit; bei der deutschen Schrift ist dies nicht der Fall. An eine Ermattung habe ich nie gedacht; aber dieses Verleiden muß doch die Folge einer größern Muskelanstrengung sein. Aus Rücksicht auf den Setzer habe ich mir's nämlich angewöhnt, deutlich zu schreiben. Ich bilde das kleine lateinische u, n und m regelrecht, vermeide also die Biegungen und Wellenlinien nicht; und gerade diese sind es, die bei ihrer großen Zahl in der Muskelanstrengung einen Unterschied herbeiführen können zugunsten der spitzen Schrift mit den vielen Auf- und Abstrichen, welche durch die natürlichste und leichteste Fingerbewegung erzeugt werden. Ich schrieb sonst immer lateinisch; aber seitdem der Gebrauch der deutschen Schrift für mich ein Ausruhen bedeutet, ziehe ich diese vor.

2. Sie ist leserlicher

2. Die deutsche Schrift ist bei gleichem Grad der Flüchtigkeit leichter zu lesen. Ordentlich geschrieben, sind beide gleich lesbar. Aber

---

der ein heruntergenommener Querstrich ist; *b)* Querstriche, die im Laufe der Entwicklung verschwunden sind: der obere Balken des F, derjenige unten am L, der Bindestrich des H. — NB. Unter den T-Formen befindet sich auf der Tafel auch das französische und das englische große T der Schreibschrift.

[1]) Der Haken des deutschen  bezeichnet den Strichabschluß. Tafel 2 deutet auch die Entwicklung von  aus E H S.

wie schreiben wir meistens? Schnell und flüchtig, d. h. unleserlich. Nun ist folgendes zu beachten: Der lateinischen Schrift fehlt ein *f* mit der Unterlänge, ein *f* mit Ober- und Unterlänge, das Schluß-s und das u-Zeichen. *rgce* werden beim schnellen Schreiben leicht zu *rqeu*, *S* geht in *L* über, weil man nicht absetzt. All diese wenig ausgeprägten oder leicht zu Verwechslungen führenden lateinischen Buchstaben machen sich in der flüchtigen Schrift zum Nachteil ihrer Lesbarkeit geltend, was niemand öfter erfährt und besser weiß als die Schriftsetzer und Korrektoren.

* * *

Vergleichung der Druckschriften:

Bis vor kurzem hielt man die größere Lesbarkeit der lateinischen Druckschrift für selbstverständlich, und noch heute wissen die wenigsten, daß das Gegenteil wahr ist. Man pflegte nur die einzelnen Buchstaben miteinander zu vergleichen und hielt Einfachheit für gleichbedeutend mit Leserlichkeit. Daß dies ein großer Irrtum ist, hat niemand deutlicher nachgewiesen als Prof. Kirschmann, Direktor des Physiologischen Instituts an der Universität Toronto. Die Einfachheit des Buchstabens ist nur fürs Schreiben ein Vorteil, nicht fürs Lesen. Kirschmann zeigt, daß z. B. die Antiquabuchstaben weiter hinaus sichtbar erkannt werden als die einfacheren Lapidarbuchstaben (D D). Bei unserem Lesen handelt es sich aber nicht um Einzelbuchstaben. Nur der Anfänger buchstabiert oder nimmt durch direktes Sehen auf; wer lesen kann, der erfaßt das Wort oder einzelne Wörter als Ganzes, und das eilende Auge tut dies um so leichter, je schärfer die Buchstaben ausgeprägt sind. Nun liegt es auf der Hand, daß bei der Lateinschrift, deren Buchstaben aus geraden Linien und Kreisteilen bestehen, nicht so leicht bildhafte Wörter und Wörtergruppen entstehen können wie bei der Fraktur mit den gebrochenen Buchstaben, den vielen Ober- und Unterlängen und der Mannigfaltigkeit von Großbuchstaben. Kein Wunder daher, daß Kirschmanns Ergebnisse ganz wesentlich zugunsten der Frakturschrift ausgefallen sind.

Lesbarkeit

Anpassung der Fraktur an die Sprache

Erstens: s

Von besonderem Wert für die größere Lesbarkeit der gebrochenen Schrift ist das Schluß-**s**, zum Teil auch das **ß**. In der deutschen Sprache wimmelt es von zusammengesetzten Wörtern, und

viele enthalten ein Binde-s (Liebesdienst) oder die Genitivendung s (Lebensabend), oder der erste Bestandteil endigt ohnehin auf s oder ß: Aussage, Heißhunger. Je kürzer aber ein Wort ist, desto leichter wird es vom eilig lesenden Auge erfaßt, und je schneller die einzelnen Bestandteile eines zusammengesetzten Wortes erkannt werden, desto kleiner ist das Hindernis beim Lesen. Nun ist das s und ß der Fraktur wie eigens — oder besser: tatsächlich — dazu geschaffen, die Lesbarkeit unserer zahllosen Zusammensetzungen zu erleichtern. Man vergleiche folgende Wortpaare:

Hoffnungsanker Hoffnungsanker, Kantonsschule Kantonsschule, Glücksstern Glücksstern, Anfangsbuchstabe Anfangsbuchstabe, Volkscharakter Volkscharakter, Kriegssteuer Kriegssteuer — austönen austönen, Haustier Haustier, Haustür Haustür, Aussichtsturm Aussichtsturm, Misston Mißton, Häuschen Häuschen, Gässchen Gäßchen.

Wer will behaupten, diese Wörter seien in Antiqua ebenso leicht zu lesen wie in Fraktur? Und diese Erleichterung ist kein Zufall: die deutsche Schrift hat sich im Lauf der Zeit den Besonderheiten der deutschen Sprache angepaßt.[1])

Zweitens: ß

Beim ß haben wir noch eine weitere Anpassung. Für die lateinische Schrift mußte ein ß erst geschaffen werden (ß); aber es ist nicht allgemein gebräuchlich, und für die Großschrift fehlt jeder Druckerei ein eigenes Zeichen. Aus diesen Gründen begegnet uns heute z. B. das Wort Maße in sechs verschiedenen Antiquaformen: Maße, Masse, Malse, Masze, MASZE (die letzten beiden in Grimms Wtb.) und MASSE. Das deutsche Maße hat sich dem Laut vollständig angepaßt; es kann nur so gedruckt werden. Aber wer darf bei der lateinischen Schrift angesichts einer solchen Reihe von Möglichkeiten noch von Anpassung reden, von einem innigen Zusammenhang zwischen Schrift und Sprache! — Auch bei der lateinischen Schreibschrift herrscht in diesem Punkt keine Einheitlichkeit, indem dort viele die Anwendung eines lateinischen ß grundsätzlich verwerfen.

Drittens: Der große Anfangs-Buchstabe

Eine Anpassung liegt endlich auch im großen Anfangsbuchstaben. Dieser Buchstabe steht an Deutlichkeit hinter dem lateinischen

---

[1]) In Dienstag, Donnerstag, Herisau, Willisau und ähnlichen Wörtern wird durch die Lateinschrift die ursprüngliche Bedeutung verdunkelt, was bei Dienstag, Donnerstag, Herisau, Willisau nicht der Fall ist.

zurück, und doch haben Kirschmanns Versuche gezeigt, daß die Leserlichkeit des Wortes durch den großen Frakturbuchstaben erhöht wird: er verleiht dem Wort ein bildhafteres Gepräge; d. h. das Wort wird durch den gebrochenen Großbuchstaben zu einem Bilde, das auffällt, das z. B. das Kind leichter erfaßt und besser im Gedächtnis behält, weshalb auch in Deutschland die von den Freunden der Lateinschrift angestrebte Fibelform so entschieden bekämpft wird.

Mancher meint auch, es spreche gegen die Fraktur, wenn er auf die Unleserlichkeit eines aus lauter deutschen Großbuchstaben bestehenden Wortes dadurch aufmerksam macht, daß er es neben ein lateinisches stellt, etwa KRIEG neben KRIEG. Aber seit dem 6. Jahrhundert werden die Großbuchstaben — von Titeln abgesehen — nicht mehr so verwendet, weil sie in jeder Schrift unleserliche Wörter bilden. Oder ist FRIEDEN leicht zu lesen? Sogar die in kurzen Wörtern recht deutliche kapitale Schrift bleibt an Lesbarkeit weit hinter der Minuskel zurück, sobald das Wort einigermaßen lang oder ungewöhnlich ist; man vergleiche ZÜRICHBERGSTRASSE mit Zürichbergstrasse oder gar MILITÄRPFLICHTERSATZBEZUG mit Militärpflichtersatzbezug! Auch da muß man das Kapitalwort buchstabieren; man kann es auch nicht überblickend erfassen. Kirschmann hat dies vor vielen Jahren bewiesen; und die erfreuliche Tatsache, daß Namen von Straßen und Bahnstationen nicht mehr so häufig in Kapitalschrift auftreten, zeigt, daß diese Kenntnis doch schon in weitere Kreise gedrungen ist.

Neben Kirschmanns wissenschaftlichen Untersuchungen sind die von A. Schackwitz von größter Bedeutung. Dr. Schackwitz, Assistent am Physiologischen Institut der Universität Kiel, betont besonders den Einfluß der Schrift auf das Auge. Er sagt: „Das Auge führt beim Lesen ruckweise Bewegungen aus. In den Ruhepausen dazwischen faßt es einen Teil der Zeile auf. Je mehr Bewegungen das Auge beim Lesen machen muß, desto stärker wird es angestrengt: gerade die vielen kleinen Bewegungen sind es, die das Auge ermüden und schädigen. Diejenige Schriftart muß also die lesbarste sein, die einen möglichst großen Zeilenabschnitt während einer Ruhelage des Auges auf einmal erfassen läßt. Durch meinen 1912 konstruierten Apparat, mit dem jetzt (Ende 1913) in zwölf deutschen und außerdeutschen Instituten gearbeitet wird, ist es nun zum erstenmal gelungen, die Augenbewegungen des Lesenden exakt

aufzuzeichnen; der Augapfel selbst registriert die Anzahl und die Zeitabstände seiner Bewegungen." Diese Versuche haben ergeben, daß eine gewöhnliche Buchzeile in deutscher Schrift durchschnittlich mit 5 Augenbewegungen, in Lateinschrift mit 7 bewältigt wird. Ein in Fraktur gesetztes Buch von 100 Seiten erfordert etwa 17,500, ein Antiquabuch derselben Seiten- und Zeilenzahl 24,500 Bewegungen.

Viertens: schmaler Schnitt

Dieser Unterschied zugunsten der Frakturschrift rührt auch wieder von einer Anpassung der deutschen Schrift an die deutsche Sprache her. Die deutschen Buchstaben sind geschlossener als die lateinischen; man vergleiche a mit a, e mit e, v und w mit v und w; aber besonders breit sind in der Lateinschrift die Verbindungen ch, sch, tz und ss. Die deutsche Schrift gestattet daher schmälere Schnitte und gedrängtere Buchstabenstellung und beansprucht im Druck weniger Raum, was schon bei jedem längern Wort zutage tritt:

Schlußanführungszeichen
Schlussanführungszeichen

Nach Schackwitz beansprucht ein Antiquatext durch seinen breitern Buchstabenschnitt bei demselben Schriftgrad rund 10% mehr Zeilen, weshalb die Lateinschrift nicht nur mehr Augenbewegungen auf die einzelne Zeile erfordert, sondern den Leser zwingt, für den gleichen Text noch eine größere Anzahl von Zeilen zu lesen. Die oben erwähnten 24,500 Bewegungen würden infolgedessen auf 26,950 steigen, was fast 10,000 Bewegungen mehr macht als bei der Fraktur. Jeder möge sich selbst ausrechnen, sagt Schackwitz, wie viele Lese-Augenbewegungen z. B. der deutsche Zeitungsleser täglich durch den Fraktursatz „erspart". — Es scheint, daß die Versuche von M. Lobsien (1914) das Ergebnis von Dr. Schackwitz bestätigt und weitere bemerkenswerte Anhaltspunkte für den Einfluß der Ermüdung ergeben haben.

Auch das Urteil der Augenärzte fällt zugunsten der Frakturschrift aus, wenn sich die Untersuchungen auf Wörter und Wörtergruppen beziehen und nicht auf die bloßen Buchstaben. Der „Schriftbund deutscher Hochschullehrer" sagt daher in seiner von 1200 Universitätsprofessoren unterzeichneten Erklärung, die deutsche

Schrift sei der deutschen Sprache angemessen und nach den experimentalpsychologischen und physiologischen Untersuchungen leichter lesbar und augenschonender als die lateinische Schrift; und in einem seiner Flugblätter zählt er nicht weniger als 100 Zeitschriften auf, die in den letzten Jahren zur deutschen Schrift zurückgekehrt sind.

Der Umstand, daß bei einigen Frakturbuchstaben immer noch Verwechslungen vorkommen können, steht zu der im obigen gerühmten Lesbarkeit nicht im Widerspruch; denn die Buchstaben der Frakturschrift können leicht verbessert werden. In gut gedruckten Büchern sind A und U, B und V, R und N, ſ und f, n und u deutlicher auseinandergehalten als u und n, t und f, b und h, O und D in der Lateinschrift.

Gegner der Fraktur

Zu den vornehmsten Gegnern der gebrochenen Schrift gehören Leibniz, Klopstock, W. von Humboldt und Jakob Grimm, der berühmte Begründer der deutschen Sprachwissenschaft, der seinen Namen deutsch schrieb und sich im Briefwechsel wohl auch der deutschen Schrift bediente. Als ausgesprochener Gegner erhebt Grimm in der Vorrede zu seinem Wörterbuch gegen die „vulgarschrift“ sieben Anklagen, denen jedoch heute keine große Bedeutung mehr beigemessen wird: sie sei in der Majuskel unschön und das Auge beleidigend; sie habe den albernen Gebrauch großer Buchstaben für alle Substantive veranlaßt; sie belaste die Schüler und Druckereien, könne den Unterschied zwischen I und J nicht ausdrücken und habe keine Akzente; sie habe durch die Verbindung ß die falsche Auflösung in ſs und ss herbeigeführt, hindere die Verbreitung deutscher Bücher ins Ausland und sei allen Fremden widerwärtig.

Zur letzten Behauptung bemerken wir, daß sie sich infolge von Umfragen im Ausland nicht bestätigt hat, indem die meisten Eingaben erklärten, das „deutsche Wort im deutschen Kleid“ sei für Nichtdeutsche eine eigenartige Erscheinung, die sich leicht einpräge und die für den Lernenden weniger Versuchung biete, dem betonten Vokal die Aussprache zu geben, welche ihm in seiner Muttersprache zukommt. [1])

Man sieht, daß es sogar einem Jakob Grimm gegangen ist wie manchem von uns: die einfachen, deutlichen lateinischen Buchstaben

[1]) Wie z. B. für den englischen und amerikanischen Schüler bei Bad, fast, First, hat, Kind, Rind, See u. a.

hatten ihn so bezaubert, daß er glaubte, er diene mit dem Kampf gegen die Fraktur einer guten Sache — seiner lieben Muttersprache; und von wissenschaftlichen Untersuchungen über die Lesbarkeit einer Schrift konnte er noch nichts wissen. „Grimms Name hat der deutschen Schrift unter den Studierenden und Gelehrten viele Gegner erweckt; aber seinem Wörterbuch hat die lateinische Schrift, die Kleinschreibung der Hauptwörter und der Druck der Stichwörter in Kapitalbuchstaben wenig genützt."

Sein Bruder Wilhelm dagegen war ein warmer Verteidiger der Fraktur. Es scheint, daß er sich nur schwer und widerwillig bestimmen ließ, das Wörterbuch in Lateinschrift drucken zu lassen, und Moriz Heyne, ein Fortsetzer vom „Grimm" und der Verfasser eines eigenen, dreibändigen Wörterbuches, schreibt: „Ich habe mich nie davon überzeugen können, daß im Grimmischen Wörterbuche die lateinische Schrift notwendig gewesen sei, und die darauf bezüglichen Worte Jakob Grimms in der Vorrede zum ersten Band machen auf mich nicht den geringsten Eindruck. Mein eigenes Wörterbuch ist in unserer Schrift gedruckt, und aus dem Absatze, den es in Frankreich, England und Amerika findet, kann ich nicht ersehen, daß ihm die Wahl der Schrift irgend etwas in der Fremde geschadet hat." (Nach A. Reinecke.)

* * *

Bildsamkeit der Frakturschrift

Neben der Lesbarkeit der Fraktur und ihrer Anpassung an die Eigentümlichkeiten der deutschen Sprache verdient ihre Bildsamkeit oder Ausbildungsfähigkeit eine kurze Besprechung.

Die lateinischen Großbuchstaben waren schon vor 2000 Jahren vollkommen ausgebildet. Man kann sie heute weder verbessern noch verschönern. Sie bestehen aus dem kleinsten Maß der einfachsten künstlerischen Elemente — aus geraden Strichen und Kreisteilen — die in schönem, längst erprobtem Verhältnis verbunden sind. Verdickungen, eigenartige Schattierungen, Verschiebung des Ebenmaßes und sonstige Versuche der Verschönerung oder Abwechslung entstellen die kapitale Grundform und führen zu den Zerrbildern, die wir in Phantasieschriften, auf Maueranschlägen und Geschäftsschildern zu bewundern Gelegenheit haben!

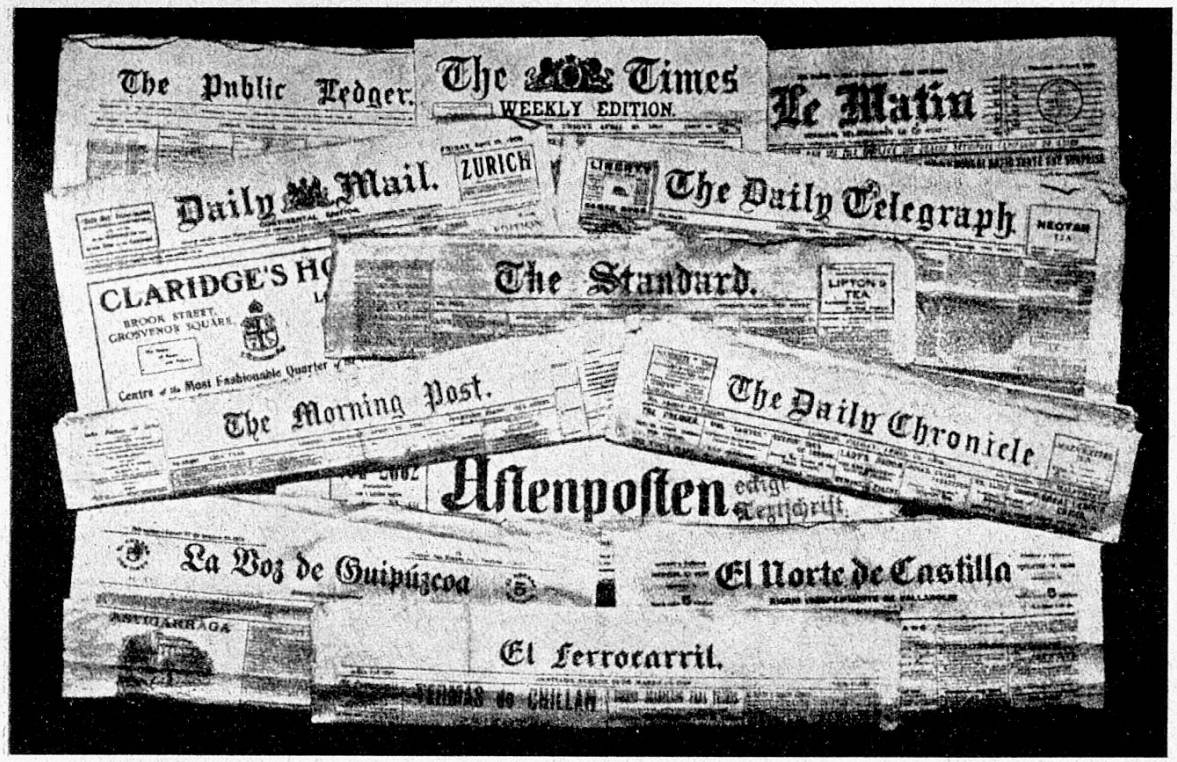
PELIKANFARBEN

PELIKANFARBEN

**PELIKANFARBEN**

Beispiele von Zerrbildern auf Plakaten, Geschäftsschildern usw.

Aehnlich verhält es sich mit den kleinen Antiquabuchstaben; auch hier sind die Abweichungen von der gewöhnlichen Form keine Verschönerungen, es sei denn, daß man ein a, e für schöner halte als das gewöhnliche a, e. Und eben weil die Antiqua nicht weiter ausgebildet werden kann, nehmen Nationen mit lateinischer Schrift




Postkarte des Jungdeutschen Bundes zu Hamburg.

für Zeitungs- und Briefköpfe oder Urkunden- und Wertschriftentitel, die etwas vorstellen sollen, so häufig zur gebrochenen Schrift Zuflucht; denn in der Vergrößerung verhalten sich die beiden Schriften

gerade umgekehrt: je größer die Lateinschrift, desto deutlicher zeigt sich ihre steife, kahle Einförmigkeit; je größer die Fraktur, desto mehr tritt alles hervor, was ihr Abwechslung und Leben gibt — die künstlerische Entfaltung der großen Buchstaben und das Zusammenspiel der Einzelheiten bei den kleinen: nämlich der Grad der Brechung, die Ausbildung der Füße und Köpfe, das Verhältnis der Einzelteile zueinander. Beispiele hiefür findet jeder Leser in den großen Schriftbildern an Geschäftshäusern oder in Sprüchen, welche Zimmerwände schmücken. Aber der in der Vergrößerung so stark hervortretende Unterschied zeigt sich schon deutlich genug im Anzeigeteil unserer Zeitungen. Wer z. B. einen Blick in das schriftenreiche Tagblatt der Stadt Zürich wirft, der wird es bald heraus haben, welcher von den beiden Druckschriften die schönsten, deutlichsten und lebendigsten Ueberschriften angehören.

Hiemit ist schon angedeutet, daß die gebrochene Schrift eine ungewöhnliche Ausbildungsfähigkeit besitzt. Sie braucht nämlich nur leserlich zu sein, und dies ist sie, sobald man jeweilen ohne Schwierigkeit die Grundform erkennen kann; ob dabei die kleinen Buchstaben etwas mehr oder weniger gebrochen seien, ob die nebensächlichen, bloß verzierenden Linien der großen so oder so verlaufen — die maßgebende Urform wird dadurch nicht entstellt. Und eben dies gibt dem persönlichen Geschmack und Formensinn des Schriftzeichners so viel Spielraum, daß die Bildsamkeit der deutschen Schrift ans Erstaunliche grenzt. Schon die Mannigfaltigkeit von Großbuchstaben, über die eine mittelgroße Druckerei verfügt, ist überraschend, z. B.:

Bei der großen Freiheit in der Formenschöpfung darf sich der Schriftzeichner jedoch nicht von persönlichen Eigenheiten leiten lassen; sein höchstes Ziel sei immer: Lesbarkeit des Buchstabens und Gefälligkeit der Form!

In Deutschland streitet man sich seit Jahren über unsern Druckschriften, und in der Hitze des Gefechtes wird auf beiden Seiten über das Ziel geschossen. Es gibt Freunde der Fraktur, welche behaupten, die gebrochene Schrift sei echtdeutschen Ursprungs: Albrecht Dürer habe sie geschaffen, und jene, außerhalb Deutschland aufgekommene Schrift sei Gotisch, nicht Fraktur. Aber Gotisch ist nur für den Schriftsetzer etwas anderes als Fraktur; für uns ist es eine gebrochene Schrift, d. h. eine Frakturschrift; und Dürer hat die Fraktur nicht erfunden; sein großes Verdienst besteht darin, daß er der erste war, der ihr feste und regelmäßige Gestalt verlieh. Der Streit um die Schrift

Einzelne Verteidiger der Lateinschrift wollen die Bezeichnung „deutsche" Schrift nicht gelten lassen: die gebrochene Schrift sei in jeder Form fremden, nicht deutschen Ursprungs. Dann wäre die Kartoffel wohl auch kein deutsches Nahrungsmittel! Mit mehr Recht könnte man der Antiqua ihren Namen streitig machen: sie stammt aus dem Mittelalter, nicht aus dem Altertum. — Seit ungefähr sieben Jahrhunderten kleidet sich die deutsche Literatur in diese sogenannte deutsche Schrift; seit sieben Jahrhunderten ist sie die Schrift deutschsprechender Stämme oder Völker; im Lauf von Jahrhunderten hat sie sich der deutschen Sprache in besonderer Weise angeschmiegt, — was anders ist sie, wenn nicht die deutsche Schrift!

Aber eines darf man nicht vergessen bei diesem Streit um die Vorherrschaft: der Deutschsprachige hat ihn selber heraufbeschworen. Er hat sich in sprachlichen Dingen von jeher zu leicht durch das Ausländische blenden lassen und seine eigene Sprache immer zu gerne mit fremden Lappen geschmückt. Er hat auch die Hilfsmittel seiner Schrift nie streng und folgerichtig verwertet: sie stellt ihm ein **f**, **t**, **z**, **i** und **ü** zur Verfügung, und doch schreibt er **Ph**iloso**ph**ie, **Th**eologie, Na**t**ion, Sy**st**em und Ly**r**ik. Er fühlt sich, wenn er Gelegenheit hat zu zeigen, daß er eine fremde Sprache radebrechen kann; er trennt sich vom Ausländer, ja sogar von den Seinen, mit einem fremden Abschiedsgruß. Er malt ein fremdes Wort hin, damit der Ausländer auf dem Bahnhof den Ausgang finde. Er scheint nicht zu wissen, daß Schaufenster voll Bücher auch eine Sprache reden und schreibt librairie und bookseller über die Ladentür. — Das gleiche gedankenlose oder berechnete oder eitle Entgegenkommen und das gleiche mangelhafte Selbstbewußtsein hat der Deutschsprachige bei der Schrift gezeigt. Warum nicht diese schöne Unsere Schuld

fremde Schrift benützen, in der der Fremde das Deutsche so leicht lesen könnte? warum sie nicht an die Stelle unserer eckigen, oft unleserlichen Fraktur setzen? — So hat er der Bewegung freien Lauf gelassen und vielleicht selber mitgemacht. Endlich hat er doch gemerkt, daß der Igel droht, den Hamster aus dem Nest zu stoßen. Da ist er aufgewacht. Er reibt sich die Augen und schaut sich seine Schrift noch einmal an. Er findet sie trotz allem Schmähen leserlich und schön: er schämt sich ihrer nicht mehr; er sieht ein, daß sie der fremden in jeder Hinsicht ebenbürtig ist und für seine Sprache das passendste Kleid.

Selbstverständlich darf sich die deutsche Sprache auch im lateinischen Gewand sehen lassen; aber das deutsche Kleid steht ihr besser an, und es ist, als ob sie sich darin natürlicher bewegte. Die lateinische Schrift ist für die deutsche Sprache ein fremdes Gewand, das ihr ein steifes Aussehen gibt. Das fühlt jeder, der mit der deutschen Schrift von Jugend auf vertraut gewesen ist — im Schulbuch und im Kalender, im Eulenspiegel und im Robinson, im Hebel und in Grimms Märchen, in der Bibel und im Kirchengesangbuch, in der Zeitung, im Unterhaltungsblatt und im Roman. Der gleiche Inhalt braucht ihm nur in beiden Schriften vors Auge zu kommen, und er sieht und fühlt den Unterschied sofort.

Auf die Berge will ich steigen,
Wo die dunkeln Tannen ragen,
Bäche rauschen, Vögel singen,
Und die stolzen Wolken jagen.

Auf die Berge will ich steigen,
Wo die dunkeln Tannen ragen,
Bäche rauschen, Vögel singen,
Und die stolzen Wolken jagen.

Bei der lateinischen Schrift spricht nur die Sprache; die Schrift selber verhält sich neutral: sie läßt den oben erwähnten Leser kalt; sie trägt nichts zur Stimmung bei. Die deutsche Schrift dagegen heimelt ihn an, gerade wie der zufällige Anblick des Schweizerkreuzes das tat in der Fremde. — Und wie geht es wohl dir, dem Freund der Lateinschrift? Spürst nicht auch du einen Unterschied? Nicht wahr, die internationalen Buchstaben, hinter denen ebensogut

ein lateinisches oder ein französisches Wort stecken könnte, sagen deinem Gemüte nichts? Daß aber in der deutschen Schrift Leben und Wärme liegt, das fühlst vielleicht auch du. Es ist etwas vom deutschen Stamm und vom deutschen Blut darin; etwas, das eng mit uns verwachsen ist; etwas, dessen bloßer Anblick schon unbewußt eine Fülle von Erinnerungen weckt: die deutsche Schrift ist eben der deutschen Sprache natürliches und schönstes Kleid, das wir nicht verleugnen dürfen. Wir wollen es schätzen und hüten.

---

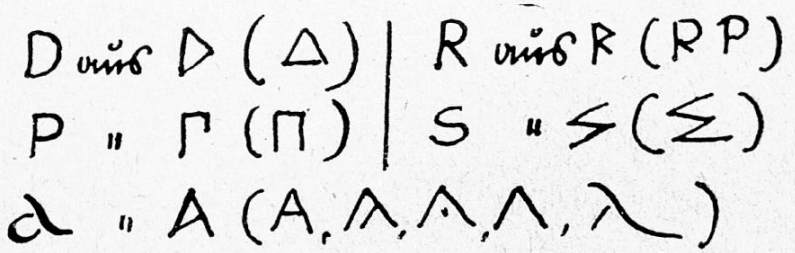
## Vorbemerkungen zu den Tafeln.

### Zu Tafel 1:

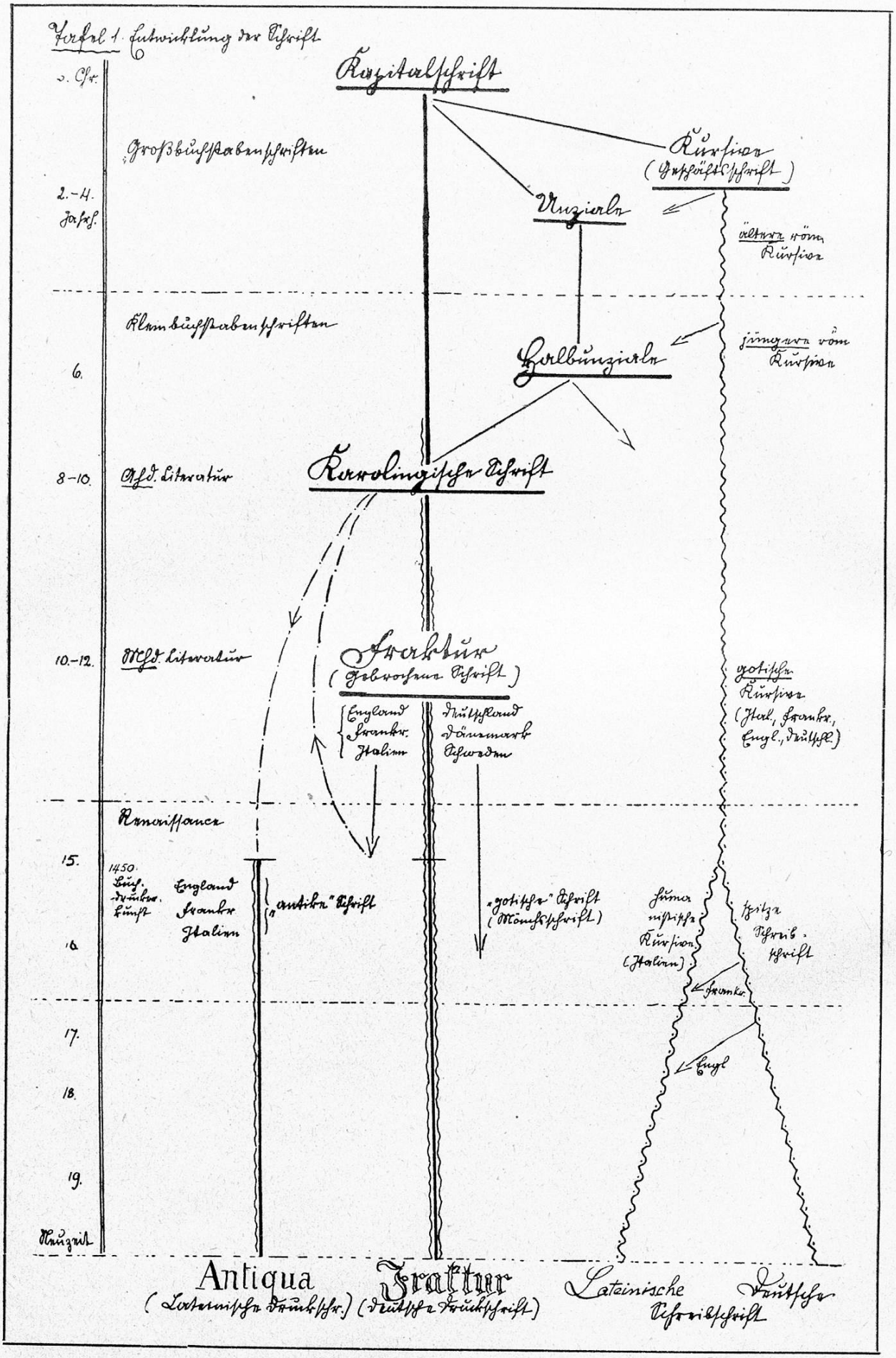
Gerade wie im Text die Entwicklung der Schrift nur mit Rücksicht auf die allgemeinsten Merkmale entworfen ist, legt dieses stammbaumartige Gerippe sie dem Auge auch nur in den notwendigsten groben Zügen vor.

### Zu Tafel 2:

1. Diejenigen Buchstaben des Alphabets, unter deren Ableitungen nur selbstverständliche Formen vorkommen, sind übersprungen worden.
2. Von den nicht mehr gebräuchlichen Zwischenformen sind nur die zur Darstellung des Zusammenhangs notwendigen verzeichnet.
3. Ä, ä usw. Aus der Form des e, die unmittelbar zum kleinen e der deutschen Schreibschrift führte, sind auch die beiden Striche oder Punkte hervorgegangen, die jetzt zur Bezeichnung des Umlauts dienen.
4. Nach dem Zeichen „∘“ ist jeweilen derjenige Buchstabe wiederholt worden, der unmittelbar zur Ableitung eines andern dient.
5. Zum Verständnis einiger Formen muß daran erinnert werden, daß die lateinischen Kapitalbuchstaben dem griechischen Alphabet entlehnt sind. Dabei wurden eckige griechische oder altlateinische Formen gerundet, was z. B. auch die Entstehung des unzialen A erklärt. So entstand




NB. zu 5. In den Klammern steht die gewöhnlichere griechische Form. Die verschiedenen A-Formen verraten die schwankende Stellung des Mittelbalkens, der auch abwärts gehen oder fehlen oder durch einen Punkt ersetzt sein konnte.


Tafel 1. Entwicklung der Schrift
v. Chr.
Großbuchstabenschriften
2.–4. Jahrh.
Kleinbuchstabenschriften
6.
8–10.
Ahd. Literatur
10.–12.
Mhd. Literatur
Renaissance
15.
1450. Erf. d. Buchdr. Kunst
England Frankr. Italien
16.
17.
18.
19.
Neuzeit
Kapitalschrift
Kursiven (Geschäftsschrift)
Uzialen
Halbuzialen
ältere röm. Kursiven
jüngere röm. Kursiven
Karolingische Schrift
Textur (Gebrochene Schrift)
England Frankr. Italien
Deutschland Dänemark Schweden
gotische Kursiven (Ital., Frankr., Engl., Deutsch.)
„antiken" Schrift
„gotische" Schrift (Mönchsschrift)
humanistische Kursiven (Italien)
Zitzn Schreibschrift
Frankr.
Engl.
Antiqua (Lateinische Druckschr.)
Fraktur (deutsche Druckschrift)
Lateinische Schreibschrift
Deutsche

Tafel 2: Entwicklung der Buchstabenformen.

| Kursiv. | Uncial | |
|---|---|---|
| A | a | A A·a a·a a a a a a·a a a |
| B | | B B B·B b b b b·b b b |
| D | D | D D D·D D D d d d d d |
| E | E | E E E·E e e e e e·e e e·e e e e e e |
| F | | F F F·F f f f·f f·f f f f f |
| G | G | G G·G G·G g g g g G·g g g g g |
| H | h | H H·H h h h h·h h·h h h h·h h h h h |
| K | | K K K K·K k k·K K K·k k k k·K K K K·K K |
| P | | P P P P·P p p·p p p p p p p |
| Q | q | Q Q Q Q·Q Q Q·Q·q q q q q |
| R | | R R R R·R R R R (VTG)·R r r r r·r r |
| S | | S S G G S·G G G·G G·S S S·S S S·S S S |
| T | T | T T·T T·T T T T·T T T t t·t t t T |
| V | | V V·V v v v V (v V) |
| X | | X X X X·X x x x x·X X X x |
| Z | | Z Z·Z z z z z Z·z z z z |

$NR, \mathfrak{R} = NR, OR$
$\mathfrak{R} = R$
$R > R > R > \lambda > \lambda; \lambda = R$

## Hilfsmittel und Literatur.

Brandi Karl, Unsere Schrift, Göttingen 1911.
Kirschmann A., Antiqua oder Fraktur? Leipzig 1912.
Reinecke A., Die deutsche Buchstabenschrift, Leipzig 1910.
Ruprecht G., Das Kleid der deutschen Sprache, 5. A., Göttingen 1912.
Vesely A. J., Wie ist die Schrift entstanden? Graz 1912.

Blaß Fr., Lateinische Paläographie (Iwan Müllers Handbuch, Bd. I.)
Chassant Alphonse, Paléographie des Chartes, Paris 1867.
Encyclopaedia Britannica (Paleography) 1911.
Steffens Franz, Lateinische Paläographie.
Gautier Léon, Paläographiekurs an der Ecole des Chartes, Paris
(nach meinen Kollegienheften von 1873, 74, 76).

Gröber, Grundriß der romanischen Philologie.
Paul, Grundriß der germanischen Philologie.
Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter.

Clodd Edward, The Story of the Alphabet, London 1900.
Hänisch, Die deutsche Schrift als Kulturträger im Ausland.
Johnston Edward, Schreibschrift, Zierschrift usw. Leipzig 1910.
Kern Fr., Der Wert der deutschen Druckschrift.
* — Deutsche oder lateinische Schrift?
Koch R., Für die deutsche Schrift.
Kühl G., Zur Psychologie der Schrift 1904.
*Matthies K., Die Deutschen und ihre Schrift.
Müller J., Fibelreform? (Die Schrift im Anfangsunterricht.) Leipzig 1916.
*Pickert W., Deutsche oder lateinische Buchstaben?
Ruprecht G., Die deutsche Schrift und das Ausland.
Schackwitz A., Die experimentelle Lösung des Schriftstreites.
Sönnecken, Der Werdegang unserer Schrift, Berlin 1909.
Specht, Die Schrift und ihre Entwicklung, Berlin 1909.
Spitzenpfeil, Die Grundformen neuzeitlicher Druckschriften, Leipzig.
Vornholt, Die Initialen und Großbuchstaben der deutschen Schrift.
*Erklärung des Schriftbundes deutscher Hochschullehrer.

Auskunft über die Schriftfrage erteilt auch die „Vereinigung der Freunde deutscher Schrift" (Darmstadt, Martinsstr. 79), welche die mit * bezeichneten Veröffentlichungen, sowie Musteralphabete für Schriftzeichner und Schildermaler, kostenlos versendet.